

Literarisches unterm Apfelbaum

Die zweite „Nacht der Poesie“ in Potsdam

Stimmungsvoll ist die Wiese mit den vielen Obstbäumen, die bei Anbruch der Dunkelheit von zarten Lichtern umhüllt werden. Es scheint der richtige Rahmen zu sein für Worte, die sich nach Entfaltung sehnen. Versammelt unter einem riesigen Apfelbaum lauschen dort, im Garten des Museums Alexandrowka am Samstagabend etwa 130 Zuschauer den humorvollen, melancholischen und spannenden Texten von 12 Autoren. Zu hören sind Kurzgeschichten, Romanauzüge und Gedichte unter dem Titel „Auswege und Holzwege“. Es ist die zweite „Nacht der Poesie“, die das Literaturkollegium Brandenburg veranstaltet. Eine Nacht, die vor magischer Kulisse die Gedanken jedes Einzelnen an die Hand nimmt, diese aus dem Alltag herausführt? Als Ausweg?

Dichterin Elke Hübener-Lipkau kann diesem Wunsch wohl kaum entsprechen. Mit ihren Gedichten geleitet sie die Zuhörer zurück in die alltäglichen Sorgen. Das Publikum scheint es ihr nicht zu verübeln: Beim abschließenden Voting gewinnt sie den ersten Platz. Das mag wohl auch daran liegen, dass Hübener-Lipkau dem Alltag seinen Schrecken nimmt, ihn fröhlich distanziert betrachtet. Mit Leichtigkeit und Heiterkeit beschreibt die 1957 geborene Autorin ihre Versuche, Spuren des Alltags zu verwischen. „Ich creme täglich sorgsam meine Falten, als wolle ich sie lebenslang behalten“, dichtet sie und erzählt von Friseurbesuchen mit Komplet-Transformation: „Endlich endet die Tortur. Nichts an mir ist noch Natur.“ Aber auch kleine, besondere Momente nimmt sie in ihren Gedichten auf: Wie ein Schmetterling, der sich während der Lektüre im Gras auf eine Buchseite setzt. Oder eine Fliege, die sich im Bierglas verirrt: „Sie schleppte schwer an ihren Flügeln und taumelte mit letzter Kraft / von meiner Fingerkuppe Hügel, hat es bis auf den Tisch geschafft“. Der Alltag sei ihr Thema, sagt die studierte Soziologin, die inzwischen fünf Gedichtbände veröffentlicht hat. Manchmal könne man in den klei-



Vom miesen schönen Alltag. Ein Sommerabend mit Literaten. Foto: Andreas Klaer

nen Dingen des Lebens viel Situationskomik entdecken, findet sie.

Komik, gekoppelt mit einem Fünkchen Tragik, kommt auch bei der Drittplatzierten Sonja Puras auf, die den Abend mit ihrer dynamischen Lesart einleitet. Hin- und hergerissen zwischen Unabhängigkeit und der Sehnsucht nach einer alten Liebe verharrt die Ich-Erzählerin in ihrem Auto. Als sie sich in der Nähe des Hauses ihres Verlassenen wiederfindet, kommt der Wunsch auf, bei ihm vorbeizuschauen. Die Zuhörer werden zu Zeugen ihres inneren Kampfes, der sich nur allzu gut nachempfinden lässt. Geplagt wird sie dabei von Fragen wie: „Warum mache ich das überhaupt? Das habe ich doch gar nicht nötig.“ Bis sie irgendwann vor seiner Tür steht.

Nachdenklicher mutet der Text von Manfred Richter an, der „Die Birke“ aus dem Buch „Der miese schöne Alltag“ vorliest. Der in Dresden geborene Schriftsteller und Dramaturg verbindet darin Historie mit den persönlichen Erinnerungen an eine alte Birke. Als 12-Jähriger verliebt er sich in die gleichaltrige Anne-Marie. Mit roten Köpfen laufen die beiden aneinander vorbei. Irgendwann schreiben sie sich Nachrichten auf winzige Zettel, stecken sie in eine Flasche und vergraben diese neben der Birke. Der Beginn dieser zarten Liebe findet ein jähes Ende: Kurz vor ihrem 13. Geburtstag kommt Anne-Marie bei dem Bombenangriff auf Dresden ums Leben. Dass sich der fast 90-Jährige noch heute daran erinnert und seine Erfahrungen literarisch verarbeitet, berührt. Auch solche Geschichten wollen die Zuhörer am Samstag hören – und geben Richter den zweiten Platz.

Die Zuschauer erhalten Einblick in viele Lebens- und Alltagsgeschichten. In den Pausen schlendern einige in der Dämmerung zwischen den Obstbäumen über die Wiese. Die besondere Nacht scheint anzukommen. Die Veranstalter zeigen sich sichtlich erfreut über die vielen Zuschauer – seit der Premiere im Vorjahr sind es noch mehr geworden. Und so steht mit dem 15. August 2020 bereits der Termin für die nächste „Nacht der Poesie“ fest.

BIRTE FÖRSTER



Stimmungen und Situationen. Ulla Walter erfasst in ihren Bildern Aspekte, die sich einer Versprachlichung entziehen würden – und zwar kraftvoll und expressiv mit Öl auf Leinwand gebracht. Wie auch in ihrem Werk „Spieler zweiteilig 2008/16“. Fotos: Andreas Klaer

Der wilde Blick

Die Kunst von Ulla Walter hat sich seit der Wende gewandelt, das „Sans Titre“ zeigt nun ihre Werke

VON RICHARD RABENSAAT

„Ich bin mit einer wirklich echten Kraft in dieses Unternehmen Mauerfall hinein gegangen“, sagt Ulla Walter. In der Kunst von Walter spiegeln sich die Zeitläufte wieder. Ihre Malerei hat sich seit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten gewandelt, die Themen sind andere geworden, geblieben ist die Kraft ihrer Malerei und der wache Blick für Zeitströmungen und Entwicklungen.

Bilder von Walter sind derzeit im Sans Titre in Potsdam in einer Einzelausstellung und im Museum der bildenden Künste Leipzig in der Gruppenausstellung „Point of no Return“ zu sehen. Die Malerin, geboren 1955 in Meiningen, gehört zu jener Generation Künstler aus der DDR, deren Bilder nach dem Mauerfall zunächst einmal von einigen westlichen Kunstwissenschaftlern und Kuratoren als nahezu toxisch eingestuft wurden und im Depot landeten. 30 Jahre nach dem Mauerfall beginnt eine Neubewertung, auch mit Ausstellungen in Museen. Es zeigt sich, dass die Kunst, die in der DDR produziert wurde, vielfältig und beileibe nicht nur angepasste Propagandamalerei war.

Ein Bild von Walter aus dem Jahre 1989 ist der Ausgangspunkt für ein Gespräch im Sans Titre mit dem Kunstsammler Florian Grotz. Der Politikwissenschaftler und Professor an der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg hat das Bild „Akt“ von Walter aus dem Jahre 1989 erworben. Ein kraftvoller Frauenakt, expressiv mit Öl auf Leinwand gemalt. Die Figur kniet, scheint aber energiegeladener zu sein. Es ist kein Portrait, keine realistische Darstellung, sondern ein wilder Kampf der Farben und Pinselschwünge, die in der Figurendarstellung eher ihren Anlass als ihren Zielpunkt finden. Er kaufe meist Bilder aus der Endphase der DDR, beschreibt Grotz seine Sammelleidenschaft. Ihn fasziniere, dass

Bilder auf einen Blick Emotionen, Stimmungen und Situationen erfassen könnten, die sich einer Versprachlichung entziehen würden. Ein Bild könne ihn zu einer längeren Auseinandersetzung reizen. Es gehe nicht um das Gefällige, sondern um die Faszination und die Einmaligkeit der künstlerischen Wahrnehmung. „Das ist der genaue Gegensatz zu den objektiven Sachverhalten der Wissenschaft, mit denen ich meistens zu tun habe“, so Grotz. Walter allerdings hatte zuvor in einem Vor-

wollen“. Und genau diese künstlerische Freiheit habe sie gewollt und benötigt, um ihre Kunst zu entwickeln. Nachdem sie 1984 ihren Abschluss als Meisterschülerin von Bernhard Heisig gemacht hatte, hätte sie weiterhin als Lehrkraft an der Hochschule tätig sein können. Aber es tat sich ein anderes Projekt auf, das die voller Energie steckende Künstlerin reizte. Am Rand von Berlin, in Schöneiche baute sie einen verfallenen und verlassenen Tanzsaal als Atelier aus und lebte fortan dort.

Der Buschfunk hätte funktioniert. Die „Untergrund-Ausstellungen“ seien bestens besucht gewesen und wären regelmäßig in rauschende Feste gemündet. Dann allerdings kamen mit der Wende auch Ansprüche einer Altleitenden an das Grundstück, auf dem das Atelier sich befand. Mehrere Jahre brachte Walter damit zu, sich ihren Arbeits-, Lebens- und Kreativraum zu sichern. Was zwar schließlich gelang, aber doch genau die Zeit fraß, von der Walter vermutet, dass sie notwendig gewesen wäre, um sich im neuen, vereinigten Kunstmarkt und auf dem internationalen Markt zu behaupten.

In den auf die Wende folgenden Jahren war Walter dennoch in zahlreichen Gruppen- und Einzelausstellungen vertreten. Unter anderem im Kunstmuseum Dieselkraftwerk Cottbus und beim internationalen Kunstprojekt „Götzen“ in Frankfurt (Oder). Ihre Kunst wandelte sich. Walter, die im Jahre 1974 auch als Facharbeiterin für Computerbau gearbeitet hat und vor ihrem Kunststudium Arbeitswissenschaften an der Universität Dresden studiert hat, gibt ihren aktuellen Gemälden im „Sans Titre“ Titel wie: „Digitaler Mann“ und „Black Mirror“ für ein Bild, auf dem eine Figur mit einem schwarzen Mobiltelefon zu sehen ist, oder „Virtual Reality“. Häufig kombiniert sie ihre Ölmalerei mit aufgestrichenem Beton, was den Bildern stellenweise eine raue, widerspenstige Anmutung verleiht. Die Darstellungen lassen sich figurliches und Gegenständliches errahnen, sind aber keine Abbildungen des mit dem Titel Benannten. „Ich möchte, dass die Menschen genauer hinschauen und sich auf die Bilder einlassen, auf die Kraft und die Emotion, die darin steckt“, sagt Walter über ihren malerischen Ausgangspunkt. Das Unterbewusste, das seinen Weg in die Bilder findet, interessiere sie – nicht die gelackte Realität, wie sie sich bei schnell geschossenen Selfies und Handfotos wiederfinde.



Voller Energie. Die Künstlerin Ulla Walter interessiert das Unterbewusste, nicht die gelackte Realität schnell geschossener Selfies.

trag ausgeführt, dass auch mit künstlerischem Blick eine Welterfahrung und Weltkenntnis möglich sei, die der Wissenschaft gar nicht so fern stehe.

Sie begann ihr Studium zunächst an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden, wechselte dann aber an die Hochschule für Buchdruck und Grafik nach Leipzig zu Bernhard Heisig. Dresden sei ihr zu stark ideologisch geprägt gewesen, erklärt Walter. Heisig hingegen habe gesagt: „Bei mir können Sie machen was Sie

Der Raum wurde nicht nur ihr Atelier, sondern ein Kondensationspunkt für eine künstlerische Szene, die sich 1986 auch in der Künstlergruppe „Instabil“ für immerhin zwei Jahre verdichtete. Wilde Feste seien in dem Atelier gefeiert worden. „Die DDR war beileibe nicht nur grau. Mit der Kunst haben wir sie bunt gemacht“, erinnert sich Walter.

Ausstellungen in dem Tanzsaal hätten zudem den Vorteil gehabt, nicht von der Zensur eingeschränkt worden zu sein.

Poetische Inspirationen

Drei Generationen der Künstlerfamilie Fleming aus Bornstedt zeigen alte und neue Bilder in der Galerie Matschke

In Italien, an der Ostsee oder im eigenen Garten finden sie meist die Motive für ihre Wasserfarben-Malerei: Evelin, Christian und Flavia Fleming. Die Landschafts- und die Natureindrücke weisen schließlich vielfältige farbliche und atmosphärische Variationen auf, in die die Drei einzudringen versuchen. Den Betrachtern erlebnisreiche Freude zu schenken, ist ihnen ein Anliegen. Die Ausstellung „Drei Generationen – vier Künstler“ in Matschkes Galerie Café mit der wohligen Spitzweg-Atmosphäre gibt davon Zeugnis.

Das seit 1977 in Bornstedt lebende Künstlerrehepaar Evelin und Christian Fleming sowie Tochter Flavia, die seit längerem in Zürich ihre Zelte aufgeschlagen hat, verkörpern zwei Generationen. Mit Joachim Fleming, dem Vater von Christian, ist die dritte Generation im Ausstellungskarusell vertreten. Joachim Fleming gab in den fünfziger und sechziger Jahren an der Pädagogischen Hochschule Potsdam Kunstunterricht. Auch er wurde mit der Forderung der DDR-Kunst-Oberen konfrontiert, sozialistischen Realismus darzustellen. Die bei Matschke vorge-



Üppige Natur. Blütenfülle von Flavia Fleming (l.) und Haus mit Weinberg am Gardasee von Christian Fleming, Aquarell.



Fotos: privat

stellten Gouache- und Pastellbilder sind Beispiele aus jener Zeit, als ihre Schöpfer sich den stilistischen und oftmals thematischen Vorgaben beugen mussten.

Joachim Flemings Blick in die Landschaft war darauf gerichtet, klar abgrenzbare Flächen zu entdecken. Durch ihre akademische Malweise sind die Bilder streng geformt, straff komponiert, im Auf-

trag der Farben aber transparent, beispielsweise in der Waldszene oder dem Wiesenweg, der zu einem Haus führt. Schön, dass Joachim Flemings Kunst gezeigt wird, ein Lehrer, der für viele Studierende der Pädagogischen Hochschule prägend war. Ein Stück frühe DDR-Kunst-Geschichte wird sichtbar gemacht. Sohn Christians feinnerviges, zupa-

ckendes und heiteres Wesen steckt auch in seiner Kunst, der Aquarell-Malerei. Die jährlichen Aufenthalte am oberitalienischen Gardasee mit seiner besonderen mediterranen Atmosphäre und den malerischen Städtchen, in dem alte Gebäude ihre Geschichten erzählen, fasziniert ihn bei jedem seiner Besuche. Nicht anders die immer wiederkehrenden Hiddensee-Aufenthalte. Seine Partner bei den malerischen Erkundungen der so unterschiedlichen Landschaften sind Licht und Farbe, die einen dramatisch-emotionalen Dialog führen, der sich manchmal im Überschwang äußert, doch auch im gezielten Ausdruck, bei dem aufgedrängte Empfindung keinen Platz hat.

Eines seiner letzten Bilder, das Fleming auf der Insel Hiddensee malte, nennt er „Faszination Sanddorn vor seinem Sterben“. Mehr als ein Drittel der Pflanzen ist bereits von einer Pilzkrankheit befallen. Noch erlebt man auf des Malers Bild das orange-farbige Glühen des Sanddorns, von dem Teile der Insel erfasst sind. Doch das unfreiwillig Wandelbare, ja Vergehen macht der Künstler mit

Disc WOCHE

Die Kulturredaktion der PNN empfiehlt

In dieser Woche arbeitet die Potsdamer Kultur auf Hochtouren – so mancher meldet sich aus der Sommerpause zurück, insbesondere am Wochenende weiß man gar nicht, wohin zuerst. Bereits am Dienstag präsentiert der Kinosommer am Waschhaus (Schiffbauergasse 6) um 21.30 Uhr den Dokumentarfilm „Über Leben in Demmin“ von 2018. Die Kleinstadt Demmin muss mit einem schwierigen Erbe umgehen: Am Ende des Zweiten Weltkrieges fand hier ein Massensuizid statt. Am Freitag zeigt der Kinosommer dann, ebenfalls um 21.30 Uhr, „Bohemian Rhapsody“, das grandiose Porträt über die Rockband Queen, das vergangenes Jahr für ausverkaufte Kinosäle sorgte.

Davor lädt der Nikolausaal (Wilhelm-Staab-Straße 10/11), am Freitag um 19.30 Uhr, zum feurigen Saisonauftakt mit dem Schlagzeug-Virtuos Simone Rubino und der Kammerakademie Potsdam. Weiter geht es dort am Samstag um 19.30 Uhr mit dem neuen Format „Soundtrack des Lebens“: Max Moor moderiert und seine Gäste Marion Brasch und Matthias Platzek stellen ihre Musik vor, besser gesagt das Filmorchester Babelsberg führt sie auf. Anschließend lässt man den Abend beim Straßenfest vor dem Nikolausaal in der Wilhelm-Staab-Straße ausklingen. Außerdem feiert „Das achte Leben (Für Brilka)“ nach dem Roman von Nino Haratischwili am Freitag um 19.30 Uhr Premiere im Hans Otto Theater (HOT) in der Schiffbauergasse II. Und das Poetenpack lädt ebenfalls am Freitag ein: zur Premiere von „Odyssee“ um 19 Uhr im Q-Hof (Lennéstraße 37) am Park Sanssouci.

Darüber hinaus bespielt das Localize Festival am Samstag und Sonntag die Freundschaftsinsel: Los geht es um 13 Uhr mit einem Konzert der Potsdamer Band Im Modus. Es gibt Performances zu sehen, Installationen und drei Residenzkünstler präsentieren ihre Arbeiten. Am Samstagabend feiert das Brandenburgische Literaturbüro seinen 25. Geburtstag ab 18 Uhr im Waschhaus (Schiffbauergasse 6) – unter den Gästen sind Lutz Seiler und Daniel Kehlmann. Und als letzte Empfehlung der Woche: Sonntag um 20 Uhr zeigt das fahrende Theater „Das letzte Kleinod“ sein Stück „Souvenir 1870“ auf dem RAW-Gelände (Friedrich-Engels-Straße); am Montag um 20 Uhr findet eine weitere Vorstellung statt. Karten sind über das HOT (www.hansottotheater.de) erhältlich. hed

Filme über Weltoffenheit im Filmmuseum

Am 29. August widmet sich das Filmmuseum der bevorstehenden Landtagswahl in Brandenburg. „Für Demokratie, Weltoffenheit und Toleranz – Brandenburg wählt!“ beginnt um 11 Uhr mit einer Begrüßung durch Ursula von Keitz von der Filmhochschule Babelsberg. Anschließend werde zahlreiche Filme gezeigt. Gleich zu Anfang wird eine Dokumentation über die US-amerikanische Juristin Ruth Bader Ginsburg gezeigt. Weiter geht es unter anderem mit einem Kurzfilm, der Hass-Kommentare in sozialen Netzwerken thematisiert. Um 16.30 Uhr sprechen unter anderem Susanne Stürmer, Präsidentin der Filmuniversität Babelsberg und Oberbürgermeister Mike Schubert (SPD). Mit der Vorführung von „Vor der Morgenröte“ um 19.30 Uhr endet der Theatertag. Der Eintritt ist frei. hed

— In Matschkes Galerie Café, Alleestraße 10, bis 29. September